

Heimatstimme

DAS HEIMATBLATT DER DEUTSCHEN AUS LITAUEN

Nummer 3

Salzgitter-Lebenstedt, März 1968

19. Jahrgang

Christe, Du Lamm Gottes, erbarme Dich unser!

„Die Welt soll erkennen, daß ich den Vater liebe und tue, was mir der Vater geboten hat.“

Johannesevangelium 14, 31

Auch sollte man immer wieder darauf aufmerksam gemacht werden: „Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre.“ Solche Erkenntnis ist notwendig, um die Schwere des Kampfes und die Entsetzlichkeit des Todes Jesu Christi zu verstehen.

Auch was mit den Worten „Mein Vater, ist's möglich, daß dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn, so geschehe Dein Wille“ gemeint ist, weist ebenfalls auf die innigste Beziehung zwischen Jesus von Nazareth und dem allmächtigen Gott. Und der Satz: „... so geschehe Dein Wille“ ist ein weiteres Zeichen dafür, daß unser Herr und Heiland bewußt und freiwillig die Straße zieht, welche unweigerlich nach Golgatha und an das Kreuz führt.

Es könnte aber auch unser obiger Monatspruch wie ein Abschiedswort Jesu an seine Jünger sein — bevor er den Weg der letzten Leiden und des Todes betritt. Die scheinbare Ohnmacht Jesu ist keine erzwungene Sache, sondern ein bewußtes Erfüllen des göttlichen Willens.

Und alles ist von Jesu Feinden genauestens vorbereitet. Wie ein Generalstabsplan, so genau ist alles ausgearbeitet, damit die Lüge über die Wahrheit, der Haß über die Liebe, der Tod über das Leben triumphieren können.

Und der Generalfeldmarschall ist kein anderer als der Fürst dieser Welt höchstpersönlich. Er — der Teufel — hält alle Fäden in seinen so kunstfertigen Händen. Er — der Versucher — strengt sich an, damit der Mordplan gegen Jesus auch nicht in einer Phase mißlingt.

Und Jesus von Nazareth, warum wehrt er sich nicht? Ist nicht dadurch alles verloren, ist nicht dieserhalb jede Hoffnung von vornherein ein grausiger und nicht zu entschuldigender Irrtum? Sind die Entbehrungen der Jünger nicht umsonst gewesen, da der Fürst dieser Welt doch den Sieg — und ohne Widerstand Jesu — davonträgt?

Der Schein trägt. Das letzte Wort hat nicht der Fürst dieser Welt, nicht der Haß, nicht der Tod, nicht die Lüge, sondern: „Es war getötet Jesus Christ / und sieh, er lebet wieder! / Weil nun das Haupt erstanden ist / stehn wir auch auf, die Glieder.“

Und ein Paul Gerhardt hat den Hergang glaubensmäßig wie folgt aufgefaßt und gedeutet:

Das Lämmlein ist der große Freund / und Heiland meiner Seelen / den, den hat Gott zum Sündenfeind / und Sühner wollen wählen: / „Geh hin, mein Kind, und nimm dich an / der Kinder, die ich ausgetan / zur Straf und Zornesruten / die Straf ist schwer, der Zorn ist groß / du kannst und sollst sie machen los / durch Sterben und durch Blüten!“

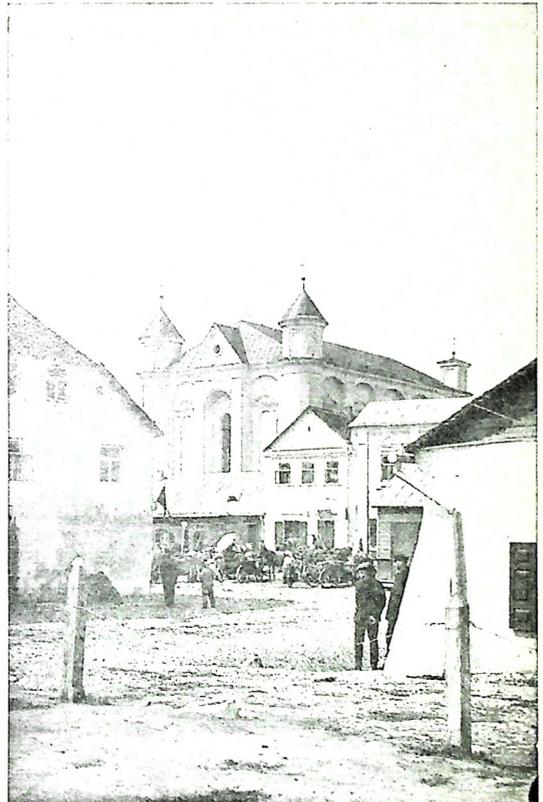
„Ja, Vater, ja, von Herzensgrund / leg auf, ich will Dirs tragen / mein Wollen hängt an Deinem Mund / mein Wirken ist Dein Sagen.“

Jesus erleidet den Kreuzestod, die Schmach der Gefangennahme und die Gefügung allein aus Liebe zum Vater und damit auch aus Liebe zu der vom Vater geliebten Menschheit. Jesus tritt in die entscheidende Auseinandersetzung mit dem Fürsten dieser Welt und auch mit dem Tod, um sie zu überwinden. Er leidet und stirbt um unseretwillen.

Dieses will in der heiligen Passionszeit dieses Jahres besonders überdacht sein, zumal das Kreuz auf Golgatha nicht zu vergleichen ist mit unzähligen anderen Kreuzen der damaligen und der gegenwärtigen Welt. Es allein enthüllt uns das einmalige Ereignis, von dem geschrieben steht: „Nun aber, am Ende der Welt, ist er einmal erschienen, durch sein eigen Opfer die Sünde aufzuheben. Und wie dem Menschen gesetzt ist, einmal zu sterben, danach aber das Gericht: also ist Christus einmal geopfert, wegzunehmen vieler Sünden.“

Die reformierte
Radziwill-Kirche
in Keidany

Aus: „Bilder aus
der Geschichte des
evangelischen
Deutschtums
in Litauen“.



Wiedersehen mit Litauen

Die letzte Etappe meiner Reise durch Litauen war das Ostseebad Palanga (7200 Einwohner). Wir benutzten nicht den kürzeren Weg über Kaunas und Raseiniai (Zemaičių plantas), sondern den Umweg über Ukmerge, Panevėžys, Šiauliai und Telšiai. In Panevėžys frühstückten wir; in einem kleinen Restaurant, abseits der Hauptverkehrsstraße nach Šiauliai. Ein strohblondes Mädchen bringt uns Tee, Landschinken und Weißbrot. Im Nachbarort, in Tauteliškis, wohnte seinerzeit der Verleger des ersten litauischen Kalenders, P. Ivinskis.

Bis Šiauliai müssen wir weite Umwege machen. Wohin wir auch fahren, überall werden die Straßen verbreitert. Hinzu kommt noch ein gewaltiger Regenguß, so daß wir von der Landschaft kaum etwas sehen können. Durch die Umleitung und den Regen gibt es eine Verkehrsstauung — bis Šiauliai. Von Šiauliai sehen wir nur den neuen Bahnhof und daß die Stadt enorm gewachsen ist.

Hinter Kuršėnai wird die Gegend eintönig. Früher gab es hier viel Sümpfe. Links und rechts weite braun-schwarze Flächen, ein Moor wird entwässert, ein Wald gerodet. Ab Plunge riechen wir schon die See. Ein leichter Wind kommt auf und peitscht den Regen gegen die Windschutzscheibe.

Das Mittagessen war in Palanga vorgelesen. Es ist bereits 14.00 Uhr und wir sind erst in Kretinga. Im Speisehaus „Gintaras“ werden wir bewirtet. Wir finden einen leeren Tisch, gleich am Fenster gegenüber dem Marktplatz mit der katholischen Kirche. Das Essen wie üblich: Suppe, viel Gemüse mit Rahm, Brot, Aal, Schweinebraten und Kartoffeln. Die Limonade ist ein wenig zu süß und das Bier etwas zu warm. Alles zusammen (für drei Personen) 3 Rubel und 30 Kopeken.

Palanga. Ecke Basanavičiaus-Daukanto gatve steht das Hotel „Pajūris“. Mit vielen Entschuldigungen, wegen der Saison und weil doch alles belegt sei, bekommen wir „nur ein kleines Zimmer“. Etwas eng ist es wohl, aber doch gemächlich; mit Bad und eingebauten Schränken. Nach den Anmeldeformalitäten, eine kurze Eintragung ins Gästebuch, werden uns die Pässe wieder ausgehändigt. Ein kurzer Imbiß und wir gehen zum Strand. Es ist kühl und regnerisch. Der Strand — genauso wie überall: Sand, Dünen und Wasser.

Schluß von Seite 1

Liebe und Gehorsam sind keine Gegensätze. In der gegenwärtigen Zeit geht manches und vieles drunter und drüber, weil man meint und es auch propagiert, daß der Gehorsam eine Verletzung der Liebe bzw. der Freiheit wäre.

Oder sollte die Verbreitung solcher Meinung ein Aufleben des teuflischen Planes sein, die Welt zu überzeugen, daß Jesus von Nazareth nicht der Christus, der Heiland, sei?

Wir sollten jeden Tag von Herzensgrund auch dieserhalb beten: Christe, Du Lamm Gottes, der Du trägst die Sünde der Welt, erbarme Dich unser! Amen.

Der nächste Tag. Strahlende Sonne läßt uns den trüben Empfang vergessen. Der Strand, wie ich schätze, wird von 10 000 Urlaubern bevölkert. Bunte Sonnenschirme wetteifern mit noch bunteren ein- oder zweiteiligen Badeanzügen der Damenwelt. Auf den Wellen schaukeln blaue Luftmatratzen und vollbesetzte Kähne; dazwischen tuckern schwerfällige Motorboote. Vor einem der Zugänge zum Strand steht eine weißgestrichene Baracke — die Rote-Kreuz-Station mit der diensthabenden Ärztin.

Schön finde ich, daß der lange Strand abgeteilt ist — in einen gemeinsamen für Männer und Frauen, einen nur für Frauen und schließlich einen für Männer. Lustig sind die Durchsagen wie „Ein kleiner Junge ist im Frauenbad zugelaufen. Bitte abholen. Für Männer ist der Zutritt nicht gestattet“.

Welche Tänze die dortige Jugend liebt, erfahre ich im Tanzcafé „Vasara“. Von Calypso bis zum Letkiss ist alles erwünscht und erlaubt. Auch hier, genau wie in Vilnius, schließen alle Cafés und Bars um 24.00 Uhr.

In Palanga wird litauischer Wein getrunken. Für 1 Rubel und 70 Kopeken die Flasche — an jedem Kiosk erhältlich. Zeitungen gibt es in litauischer und russischer Sprache. Dann noch „Das neue Deutschland“, eine italienische Sportzeitung und eine französische. Zum Frühstück, fast obligatorisch, Aal und Weißbrot. Kaviar, nicht immer erhältlich, ist sehr preiswert. Laut Information durch den Ober — ein Kilogramm für 7,5 Rubel. Eine Umrechnung in Deutsche Mark ist kaum möglich. Die Bedienung — nicht eben sehr schnell, aber ordentlich.

Der selbstbewußte Sommerfrischler raucht nicht auf der Straße. Eine etwas harte Selbsterziehung, aber die Wege sind peinlich sauber. Natürlich wird trotzdem geraucht, denn wer kann das schon verbieten. Dreimal täglich fährt ein Sprengwagen durch die Stadt und sorgt für kühle und frische Luft. In Palanga landen und starten täglich fünf Maschinen nach Kaunas, Vilnius, Šiauliai und Riga.

Ausgesprochen langweilig finde ich die Arbeit des Wiegemeisters. An der Straße steht eine Waage und für 2 Kopeken weiß jeder, wieviel er wiegt. Das Wiegen erfolgt, nach altem Brauch, mit Gewichten. Am Taxistand warten 6 Wagen. Die Briefkästen in blau sind für gewöhnliche Sendungen, und die in rot für Luftpostsendungen bestimmt. Eine Attraktion für Kinder ist zweifellos das Riesenrad.

Das Bernsteinmuseum, angeblich das einzigartigste der Welt, ist wirklich sehenswert. Untergebracht ist es im ehemaligen Schloß des Grafen Tiškevičius. Neben ausgewählten Funden, sortiert nach Größe und besonderer Form, können die besten künstlerischen Arbeiten aus Bernstein bewundert werden. Alles unter großen Vergrößerungsgläsern. Den Eingang zum Museum schmückt eine Arbeit Kazimieraitis: Romeo und Julia in litauisch — die beiden tragischen Gestalten aus der Sage „Jūrate ir Kastytis“. Raffinierte Lichteffekte vermitteln einen unvergeßlichen Kunstgenuß.

Die tägliche Herbeischaffung von Lebensmitteln für rund 10 000 Urlauber kann zum Problem werden. Wir haben davon nichts bemerkt. Sicher, es gibt mal kei-

nen Kaviar oder Aal, aber das kann überall passieren. Dafür sind die Nationalgerichte, wie „Cepelynai“ oder „Kaldūnai“, unübertrefflich. Sehr erfrischend ist ein Mineralwasser, das aus Georgien eingeführt wird. Der Ober — vermutlich ein ausgebildeter Gastronom.

Kretinga — jetzt Kreisstadt (10 800 Einwohner) — hat ihren ländlichen Charakter behalten. An einem trüben Tag haben wir das Städtchen besucht. Der westliche Teil ist größer geworden. Wir sehen neue Stadtteile und fahren durch neue Straßen. Nur im östlichen Teil hat sich wenig verändert. Zwischen vereinzelt neuen Gebäuden immer noch die alten, vertrauten Holzhäuschen mit den kleinen Blumenärten. Geblieben ist auch die alte Holzbrücke über die Akmena und das Kopfsteinpflaster. Und die uralte Wassermühle, einst sehr rege, träumt von längst vergangenen Zeiten.

Markt in Kretinga. Wie vor dreißig Jahren wird er auch heute noch, man könnte meinen, von den gleichen Händlern beherrscht. Weidenkörbe und Besen, bunte Schürzen und Kopftücher, Strohhüte und Filzpantoffeln. Alles, alles kannst du dort kaufen. Kirschen — die ersten in diesem Jahr — finden reißenden Absatz. Der Markt in Kretinga hat sich gewiß nicht verändert.

An der alten verträumten Mühle vorbei fahren wir zur ehemaligen Grenze. Ein Holzhaus — das ehemalige russische, und ein Steinhaus — das ehemalige deutsche Zollhaus. Dazwischen — nichts. Die Straße führt weiter nach Bajahren. Dort stand, links, das ehemalige litauische Zuchthaus. Die Gebäude wurden gesprengt und auf dem Gelände eine Textilfabrik errichtet. Nur noch eine Gedenktafel an der Mauer sagt, daß dort das Gefängnis war. Wir fahren zurück nach Palanga.

Links ein Wegweiser zur Silberfuchsfarm. Am Waldrand, kurz vor Palanga, ein riesiger Campingplatz mit Wirtschaftsgebäuden, wie Küchen, Restaurants und Lesehallen.

Der letzte Tag in Palanga. Die katholische Kirche, im gotischen Stil wie fast alle litauischen Kirchen, ist am Vormittag mäßig besucht. Nur einige wenige Gläubige und zehn, zwölf Neugierige. Die Frühmesse ist beendet, die Kerzen gelöscht. Im offenen Opferstock liegen vielleicht drei, vier Rubel. Ich lege einen dazu und verlasse die Kirche. Im Vorraum sitzt eine alte Frau; der Rosenkranz gleitet durch ihre Finger.

Ein letzter Spaziergang im Schloßpark. Am Fuße des „Birutes kalnas“ spielt eine Laienkapelle zur Unterhaltung. Es ist sehr spät geworden. „Trink Brüderlein trink“ verklingt, Dämmerung steigt auf, die Musikanten packen ihre Instrumente ein. Nur die uralten Bäume rauschen, und hinter dem Park die ewige See.

Das Taxi, ein mittelblauer Wolga, wartet vor dem Hotel. Gepäck wird verladen und Abschied genommen. Vor uns ein langer Weg: Über Vilnius, Minsk, Brest, Warschau, Berlin bis nach Witzenhausen.

Albert Annies
Aus „Nemuno kraštas“

*

Ein Landsmann aus Philadelphia, USA, schreibt uns zu diesen Reiseberichten, sie seien „naiv“ und es heiße den Lesern

Heimgekehrte Landsleute

Auf dem Wege der Familienzusammenführung sind auch in diesem Jahre bereits einige Landsleute in der Bundesrepublik eingetroffen. Senior Pastor Jaekel begrüßte in Friedland die Landsleute:

Albert Hermann, geb. 15. 3. 1933 in Wilkawischken, mit Ehefrau Marianne, geb. Sarazkaite, und Tochter Ramote, geb. 17. 7. 1958; sie kommen jetzt aus Wilna und wurden zum Onkel, Herrn Brandel, nach Barmen-Wuppertal, Clock 33-2b entlassen.

Lydia Günther, geb. Mauruschat, geb. 30. 3. 1903, aus Kaunas.

5000 Deutsche in Litauen

Das „Memeler Dampfboot“ wußte zu berichten, daß sich nach letzten Angaben der deutschen Botschaft in Moskau zur Zeit noch über 5000 Deutsche in Litauen befinden. Memelländer sind, laut „M. D.“ in diese Zahl nicht einbezogen. Wieweit es sich um reine Litauendeutsche handelt, ist ungewiß. Bekanntlich waren unmittelbar nach Beendigung des Krieges infolge der Hungersnot Tausende von Ostpreußen nach Litauen gezogen.

Zuviel Beifall für Adam Mickiewicz

Im Anschluß an eine vom Zentralkomitee der Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei (Kommunisten) verfügte Absetzung eines alten polnischen Klassikers vom Spielplan wurden 50 Studenten in Warschau festgenommen.

Das Schauspiel des polnischen Autors Adam Mickiewicz „Dziady“ (Alte Käuze) war abgesetzt worden, weil die darin

Schluß von Seite 2

Rauch in die Augen zu blasen, wenn man behauptete, im kommunistischen Litauen sehe es aus wie in Mannheim oder Frankfurt am Main. Der Tourist solle einmal direkt nach Kalwarija fahren oder sich von den Rücksiedlern berichten lassen, wie es jetzt in Litauen aussieht.

Uns will scheinen, daß hier insofern ein Denkfehler vorliegt, als die „Heimatstimme“ keine Propagandaschrift für oder gegen ist, sondern eine Zeitung, die ihre Leser informieren will. Wenn ein Tourist über Litauen berichtet, so berichtet er darüber, was er sieht, nicht darüber, was andere von ihm erwarten. Wer als Tourist ins heutige Litauen kommt, weiß, daß er in ein kommunistisch regiertes Land kommt und wer erwartet, der Tourist fahre hin, um Palesick durch Smetona zu ersetzen, ist seinerseits naiv. Daß es in Litauen Bahnhöfe und sonstige Baulichkeiten gibt, die denen in Mannheim oder Frankfurt ähnlich sehen, bestätigen auch die Rücksiedler, die hier als Zeugen aufgerufen werden. Für denjenigen, der mehr und anderes lesen will als der Reporter zu berichten weiß, gibt es ein probates Mittel: selber hinfahren! Und wenn er berichten will — auch dafür stehen die Spalten der „Heimatstimme“ offen!

Baranauskas — Baranovskis — Baranowski

Zu unserer Übersetzung des „Hain von Anykschten“ (Anyksčty silesis) von Antanas Baranauskas, die wir in unseren vorletzten Ausgaben zum Abdruck gebracht hatten, schickt uns Landsmann Wilhelm von Krockow eine interessante Feststellung. In einer Ausgabe des „Saltnis“ von 1910, in der das berühmte Poem ebenfalls abgedruckt war, war der Name des Dichters mit Antanas Baranovskis angegeben. Tatsache ist, daß dieser stolze, aus einer verarmten polnisch-litauischen Adelsfamilie stammende Poetenfürst und Bischof in einer Person lateinische und polnische Schriftstücke als „Baranowski“, litauische Schriften aber als „Baranovskis“ zu unterzeichnen pflegte. Die vollständige lituanisierte Namensform „Baranauskas“ ist ihm erst nach 1918 durch die litauischen Literaten und Schulen verliehen worden. „Baranauskas“, „Baranovskis“ und „Baranowski“ sind nur drei nationalsprachige Namensformen für ein- und denselben Namen. Das ist etwas, das jeder Litauendeutsche versteht. Aber mache man das einem Nichtlitauendeutschen klar!



Dr. Herbert Evers †

Am 8. Februar 1968 verstarb an den Folgen eines Herzinfarkts Dr. jur. Herbert Evers. Der Verstorbene war von 1954 bis 1966 Stadtdirektor der litauendeutschen Patenstadt Neheim-Hüsten in Westfalen. Dr. Evers war an dem Zustandekommen des Patenschaftsverhältnisses zwischen Neheim-Hüsten und der litauendeutschen Landsmannschaft hervorragend und maßgebend beteiligt und hatte für die Belange derselben stets ein offenes Ohr. Im Mai 1962 verlieh ihm die Landsmannschaft die silberne Ehrennadel und wer dabei war, wußte, daß das kein Routinevorgang war, sondern die Besiegelung einer schon seit Jahren bestehenden herzlichen Verbundenheit. Im Jahre 1966 mußte sich Dr. Evers wegen eines Herzleidens vorzeitig pensionieren lassen. Diesem Leiden ist er nun, dennoch von keinem erwartet, erlegen.

An seinem Grabe trauern nicht nur seine Stadtkinder — auch seine Patenkinder sind dabei!

Eine Bitte

Obwohl wir die Auflage unserer diesjährigen Februarnummer erhöht hatten, ist diese Nummer schon jetzt vergriffen. Wie es das „Unglück“ will, wird gerade diese Nummer (wahrscheinlich wegen des Bildes auf der ersten Seite) stark nachgefordert, und wir können die Wünsche leider nicht erfüllen. Eine Reihe von Lesern hat diese Nummer aber doppelt bekommen, weil sie sich zum Streifenband bezug gemeldet hatten und trotzdem, entgegen unserer Bitte, dem Briefträger Geld gegeben hatten, so daß sie auch von der Post direkt beliefert wurden. An diese Leser ergelt unsere Bitte, uns das überzählige Exemplar zu schicken, damit wir dieses an diejenigen Landsleute weitergeben können, die es erbeten haben. Wir wollen versuchen, uns für das verauslagte Porto (Drucksache für 20 Pfennig) zu revanchieren.

Humor im heutigen Litauen

Der Zeitungsautomat auf dem Bahnhof Svencionys in Ostlitauen enthält oft alte Zeitungen. Die parteiamtliche „Tiesa“ ging der Sache nach und fand, daß das keineswegs ein Zufall sei.

„Habt ihr denn keine Neuausgaben?“ fragen die Reisenden.

„Doch, haben wir!“

„Warum werden sie denn nicht verkauft?“

„Kommt noch!“ meinen phlegmatisch die Bahnbeamten. „Aber erst müssen die alten verkauft werden. . .“

ALLE GEGEN ALLE

Zu dem unverkennbar im Gange befindlichen Gärungsprozeß in Sachen Oder-Neiße-Frage gehört es, daß kaum eine Woche vergeht, ohne daß irgendeine politische Persönlichkeit oder eine Organisation eine Äußerung tut, die diese Frage aus dem Zustand der Stagnation, in der sie sich seit über zwanzig Jahren befindet, hinauszuboxen versucht. Wie das Amen dazu gehört es dann, daß von anderer Seite diese Versuche attackiert werden. Zwar scheinen die Zeilen vorbei zu sein, in denen ein Landesminister „Landesverrat“ und nach dem Staatsanwalt rufen konnte, wenn irgendein Bürger in dieser Frage eine andere Ansicht äußerte als die der, inzwischen im öffentlichen Leben unsichtbar gewordenen, Partei des Ministers, aber die Sterilität der Argumente, mit denen die „landesverräterischen Bemühungen“ bekämpft werden, ist die gleiche geblieben.

Unlängst, am 11. Februar d. J., brachte die Zeitschrift „Echo der Zeit“ ein Interview mit dem Vorsitzenden der SPD-Bundestagsfraktion Helmut Schmidt, in dem dieser frank erklärte: „Mut zur Wahrheit ist auf allen politischen Gebieten dringender vonnöten. — Zum Beispiel finde ich, daß es notwendig ist, unserem Volk klarzumachen, daß es falsch wäre und nur zum Bösen führen kann, wenn wir die Hoffnung nährten, eines Tages die Grenzen des Deutschlands von 1937 wiederhergestellt zu sehen. Das gilt vor allem auch für die Regierung. Ich sehe niemanden in Europa, der uns bei solchem Bemühen helfen würde.“

Reinhold Rehs, Präsident des Bundes der Vertriebenen und Fraktionskollege von Helmut Schmidt, scheint indes der Meinung zu sein, diese Hilfe von auswärts sei durchaus zu erwarten, wenn er Helmut Schmidt erwidert: „Deutschland in den Grenzen von 1937 ist selbst in der Stunde seiner größten Niederlage von den Siegermächten zum Ausgangspunkt ihrer Absprache gemacht worden.“ Zwar hat der befreundete unter den heutigen deutschen Verbündeten, de Gaulle, klipp und klar erklärt, für ihn sei die Oder-Neiße-Linie die deutsche Ostgrenze, Rehs aber ist der Meinung, „daß die verbündeten Mächte die Annexion der deutschen Ostgebiete bisher nicht rechtsgültig anerkannt, sondern die Festlegung des endgültigen territorialen Status Deutschlands dem Friedensvertrag vorbehalten haben“!

Im Gegensatz zu Rehs ist Schmidt der Meinung, das deutsche Volk müsse auf einen Friedensvertrag vorbereitet werden, wenn er in dem bewußten Interview wörtlich sagt: „Das muß nicht heißen, daß wir unsere Rechtspositionen aufgeben. Was wir brauchen, ist eine größere Bereitschaft, der Wirklichkeit der Realität ins Auge zu sehen!“

Dieser „Wirklichkeit der Realität“ ins Auge zu sehen, war seinerzeit ja auch das erklärte Ziel der verübten bekämpften Ostdenkschrift der Evangelischen Kirche Deutschlands. In diesen Tagen soll nun auch von katholischer Seite eine ähnliche Denkschrift herauskommen. Und obwohl die Denkschrift noch nicht vorliegt (jedenfalls nicht zum Zeitpunkt unseres Redaktionsschlusses), ist sie schon Gegenstand der Kritik. Und damit das Maß auch voll werde, sind sich deutsche und polnische Stellen in der Vorausablehnung sogar einig. Deutscherseits, ins-

besondere seitens des BdV, weil es sich um zu viel Oder-Neiße, polnischerseits weil es sich um zu wenig Oder-Neiße handeln könnte. Während der BdV dagegen Sturm läßt, auch diese Denkschrift werde den Deutschen empfehlen, Verlorenes als verloren zu betrachten, meinte die polnische Zeitung „Zycie Warszawy“, eine Befürwortung der Oder-Neiße-Linie als Grenze durch die neue Denkschrift wäre illusorisch, wenn damit nicht zugleich die „DDR“ als Staat anerkannt und auf Atomwaffen verzichtet werde.

Die einen möchten alle Grenzen wiederhaben und verlorene Kriege ungeschehen machen, die anderen noch ältere Grenzen haben und künftige Kriege vorwegnehmen. Und Europa, auf das sich alle berufen, wartet auf den St.-Nimmerleins-Tag!

Bildungsprogramm 1968 des BdV

Der „Bund der Vertriebenen“ wartet für 1968 mit einem reichhaltigen Bildungsprogramm für die ihm angeschlossenen Verbände auf. Es gibt: Grundseminare (Ost- und Mitteldeutschland, sowie die deutschen Siedlungsräume in Mittel- und Osteuropa), Aufbau-seminare (für Teilnehmer, die bereits an einem Grundseminar teilgenommen haben), Informationstagen für Schülerzeitungsredakteure und Leiter politischer Arbeitskreise an den Schulen, Lehrgänge und Seminare für Volkstanz- und Singeleiter, Chorleiter, Lehrgänge für Leiter und Leiterinnen von Kindergruppen, Werklehrgänge für Fest- und Fei ergestaltung, Lehrgang für Handpuppenspiel und eine Laienspielwoche.

Näheres, vor allem Termine und Bedingungen, können erfragt werden beim: Bund der Vertriebenen, 53 Bonn, Kölnstraße 3.

Vizepräsident Friedrich Bartels 65 Jahre

Der geistliche Vizepräsident des Landeskirchenamtes der Ev.-Luth. Landeskirche Hannovers, Friedrich Bartels, beging am 28. Januar 1968 seinen 65. Geburtstag.

Friedrich Bartels, der aus Nienburg/Weser stammt, wurde bereits 1935 in

das Hannoversche Landeskirchenamt berufen, blieb aber bis 1956 gleichzeitig auch Gemeindepastor. Als Schuldezernent setzte er sich vor allem für eine neue Konzeption zwischen Schule und Kirche ein.

Bahnbrechend war jedoch sein Dienst für die landeskirchliche Arbeit an den evangelischen Heimatvertriebenen, bei denen er sich ein hohes Maß an Vertrauen erworben hat. Er stand in einer echten Solidarität des Herzens an ihrer Seite und er vermochte, was nur wenige können — mit den Augen der Betroffenen sehen.

Wozu Röntgenstrahlen gut sind!

DDR-Zöllner haben am Kontrollpunkt Hirschberg an der Interzonenautobahn Berlin—Nürnberg erstmalig ein neues Gepäckkontrollverfahren angewandt. Die Koffer von Reisenden wurden mit Röntgenstrahlen durchleuchtet.

Wie die Berliner Polizei auf Grund der Berichte von Augenzeugen mitteilte, waren insgesamt 32 willkürlich herausgegriffene Fahrgäste aus fünf Reisebussen von dieser Maßnahme betroffen.

USA-Flüge 1968

Auch in diesem Jahr führt das Kulturreferat der Landsmannschaft der Oberschlesier e. V., Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, USA-Flüge durch, die von Frankfurt/Main nach New York und zurück in der Zeit vom

15. 7. — 10. 8. 1968 und
26. 7. — 4. 9. 1968

vorgesehen sind. Der Preis beträgt wie bisher 798,— DM.

Die Flüge werden in modernsten Düsenmaschinen durchgeführt. Im Preis ist die volle Bordverpflegung inbegriffen.

Interessenten wenden sich bitte ab sofort an das

Kulturreferat der Landsmannschaft der Oberschlesier e. V.,
z. H. Herrn Gerhard Willner,
415 Krefeld, Ostwall 265,

das nähere Einzelheiten mitteilen wird.

Über weitere Flugmöglichkeiten kann auf Anfrage Auskunft erteilt werden.

Kriegsverbrechen anders herum

Ein Massengrab mit deutschen Kriegsgefangenen ist in der Gemeinde Hechtsheim (Landkreis Mainz) bei Baggararbeiten entdeckt worden. Wie die Gemeinde mitteilte, wird unter Aufsicht der Polizei systematisch das Gelände abgesucht, nachdem kurz zuvor erste Skelett-Teile gefunden worden waren.

Den Angaben zufolge wurden die Funde in einem Gelände gemacht, das kurz nach Kriegsende als Gefangenenlager erst den Amerikanern, dann den Franzosen diente. In den Nachkriegstagen waren in diesem Raum 25 000 Soldaten als Gefangene zusammengefaßt worden. Im Frühsommer 1945 hatten die Franzosen das von den Amerikanern errichtete Lager übernommen.

Augenzeugen von damals berichteten

der Gemeindeverwaltung, daß zahlreiche deutsche Kriegsgefangene verhungert seien. In der Zeit von Juli bis Anfang September 1945 hätten sich die deutschen Lagerinsassen oft nur von Wurzeln und Baumrinde ernähren müssen. Nach Auflösung des Lagers waren auf dem Gemeindefriedhof 177 deutsche Soldaten beigesetzt worden.

In den vergangenen Jahren wollten die Gerüchte nicht verstummen, wonach französische Soldaten eine größere Zahl Verhungelter in einem Massengrab beerdigt hätten. Bei Baggararbeiten wurden jetzt die Leichen in einem ehemaligen Panzergraben zwei Meter unter der Erde entdeckt. Die Identifizierung wird den Angaben zufolge erschwert, weil bei keinem der Toten Erkennungsmarken gefunden wurden.



Ein neues Buch über die Litauendeutschen

In diesen Tagen erscheint der zweite Band der „Bilder aus der Geschichte des evangelischen Deutschtums in Litauen“. Das Werk ist noch reicher bebildert als der erste Band, behandelt Gebiete, die im ersten zu kurz oder gar nicht zum Zuge gekommen waren und hat einen Anhang, der sich als ein wertvolles Nachschlage-

werk erweisen wird. Es ist ein alphabetisches Verzeichnis der Ortschaften des litauischen Staates, in denen nach der Volkszählung vom 17. September 1923 Deutsche gelebt haben. Das Verzeichnis beinhaltet auf 16 zweispaltig aufgemachten Seiten rund 1500 litauische Ortsnamen.

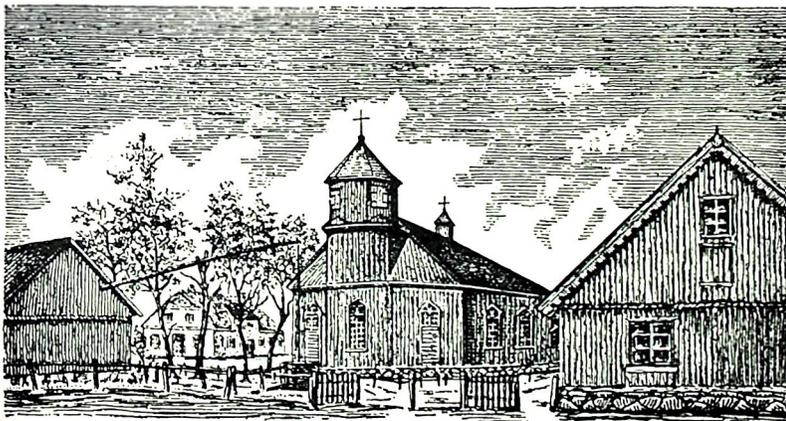
Das Büchlein kann bestellt werden beim Hilfskomitee der Evangelischen Deutschen aus Litauen, 34 Göttingen, Goßlerstr. 2. Der Preis stand bis Redaktionsschluß noch nicht fest, dürfte aber um die 5,— DM betragen. Um unseren Lesern einen Eindruck zu vermitteln, bringen wir in dieser „Raute“ Bilder, die ausschließlich diesem Werk entstammen.



Im Jahre 1927 feierte der Nationalismus in Litauen traurige Feste. Heinrich Katterfeld, Pastor der Kauener Gemeinde und Gründer des „Ev.-luth. Gemeindeblattes für Litauen“, wurde zu sieben Tagen Gefängnis verurteilt, weil er in dem Blättchen über die damaligen Vorgänge in den Gemeinden berichtet hatte. Unser Bild zeigt Pastor Katterfeld, wie er von seinen Getreuen aus dem Kauener Gefängnis abgeholt wird.



Das deutsche evangelisch-lutherische Kirchlein in Pilwischken während des Baues. Es wurde 1926 unter großer Beteiligung der Landsleute aus ganz Litauen feierlich eingeweiht.



Die evangel.-luth. Kirche in Batakiai.



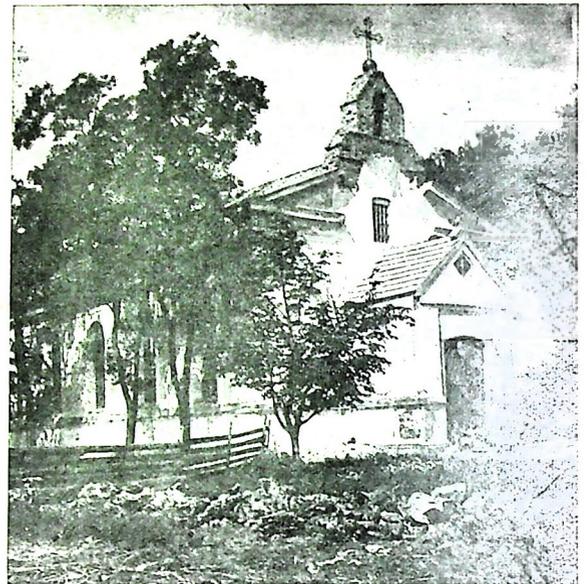
G THIERBACH

Um das Jahr 1785 errichtete der deutsche Meister in der Kunst der Papierherstellung, G. Thierbach, in Preny eine Papiermühle, die in der damaligen Zeit eine der größten Papiermühlen Litauens war. Unser Bild gibt das Wasserzeichen der Thierbachschen Papiererzeugnisse wieder. Das Wappen ist das Wappen des Fürsten Sapieha, unter dessen Schutz die Papiermühle stand.



Links: Der erste deutsche Sängertag in Mariampol am 3. Juni 1934. Teilnehmer und Publikum nach dem Gottesdienst vor der deutschen evangelisch-lutherischen Kirche.

Unten: Die deutsche evangelisch-lutherische Kirche zu Godlewo vor dem Umbau (1926), bei dem sie einen Turm bekam.



Oben: Das Innere der deutschen evangelisch-lutherischen Kirche in Wilkawischen mit der feierlichen Ordination und Einführung von Pastor Karl Felgendreher am 2. Oktober 1938.



Rechts: Die deutsche evangelisch-lutherische Kirche in Neustadt, Kr. Taurögen, in einer Aufnahme aus dem Jahre 1927.

Die indogermanische Marjell

Von Utz Karlsberg

„Warum sagst du eigentlich immer Marjell zu mir? funkelt mich Andrea mit der ganzen Kampflust ihrer fünfzehn Jahre an. „Immer diese komischen Dialektausdrücke! Ich bin keine Marjell, ich bin ein Mädchen!!!“ Die drei Ausrufezeichen schweben förmlich hörbar in der Luft.

„Also doch eine Marjell“, sage ich, und Andreas Gesicht verwandelt sich in ein großes Fragezeichen, so ungefähr: „Will der Alte mich auf den Arm nehmen oder steckt wirklich was dahinter?“

„Na“, sage ich, „du hast doch jetzt in Obertertia das dritte Jahr Latein. Nun sag mir mal, was lateinisch die Jungfrau oder das Mädchen heißt.“

„Virgo“, kommt die Antwort wie aus der Pistole geschossen.

„Stimmt“, sage ich und angele im Regal hinter mir nach einem der Bücher, die die Karlsbergischen Junioren mit ironischem Unterton die „Schinken“ zu nennen pflegen.

„Sieh mal“, sage ich und blätterte eine Seite auf, „hier steht's: „Mergu — das Mädchen, die Magd, Anmerkung: Lateinisch Virgo“ — ist also der gleiche Wortstamm.“

„Zeich mah heah“, sagt Andrea auf hanseatisch und nimmt mir den „Schinken“ aus der Hand: „Die Sprache der alten Preußen, an ihren Überresten erläutert von G. H. F. Nesselmann, außerordentlichem Professor an der Universität zu Königsberg, Berlin 1845“, liest sie laut den Titel auf dem Deckblatt.

Mit undefinierbarem Gesichtsausdruck schaut mich die junge Dame an. „So ähnlich wie die Etrusker, nur nicht so alt und ehrwürdig, hm?“ brummelt sie und fängt an zu blättern und zu schnüffeln.

So ähnlich wie die Etrusker — das ist gar nicht so verkehrt. Wie diese sind die Ureinwohner Ostpreußens, die alten Preußen oder Prussen — wenn auch erst im 17. Jahrhundert — in einem anderen Volk aufgegangen, nämlich im deutschen. Daß sie dabei im Gegensatz zu den Etruskern wenigstens Fragmente ihrer Sprache hinterlassen haben, verdanken sie einem Mann, der nicht ihres Blutes war: Albrecht von Brandenburg-Ansbach, der 1525 den Mantel des Hochmeisters des Deutschen Ordens ablegte und den preußischen Kirchenstaat an der Ostsee in ein weltliches Herzogtum umwandelte, dessen erster Fürst er wurde. Dieser Albrecht war nicht nur ein sehr gescheiter Regent und den Wissenschaften und Künsten sehr

Verkommene Söhne / Sunus palaidunai

Von Henrikas Nagys

Wir bringen das ergreifende Wortgemälde des bekannten litauischen Lyrikers mit voller Absicht in beiden Sprachen. Unsere Leser werden entdecken, welch ein Reiz darin liegt, Original und Übersetzung miteinander zu vergleichen.

Taip vėly vakara atėjome prie miesto vartu isididžiui.
Sargai mums svieta kruvinom zibintu ugnimis i veidus.
Mes klausom tylus, plakanciom sirdim, skaudziui
Keiksmu: andriske, permerkli rudens lietaus liuciu . . .
leikit, vaikatos! — jie sauke mums. Jie mus ileido —

So kamen wir am späten Abend zu den hohen Toren dieser Stadt.
Die Wache leuchtete mit blutigem Laternenfeuer uns ins
Angesicht.

Wir liebten schweigsam, mit klopfenden Herzen, schmerzhaft
Flüche; zertrümpf, von herbstlichen Regengüssen durchweicht . . .
„Herein, ihr Landsreicher!“, so riefen sie uns zu.
Sie ließen uns —

I gimta miesta, metu metais sieloje nesioti.
Parpuole glostem grindini, kiekviena akmeni buciavom,
Ir svagiom nuo gausybes skambanciu lopsines zodziu :
Juos godziai gereme nuo kiekvienu praeinanciojo lupu . . .
Didziulem, nuostabos pilnom akim, vaikai stovejo gatvej . . .

Hinein in unsere Vaterstadt, jahraus, jahrein in Herzen
mitgetragen.
Wir stürzten nieder, streichelten das Pflaster, wir küßten jeden
Stein,
Und waren trunken von dem Klang der Wörterfülle unseres
Wiegenliedes :
Gierig tranken wir sie von den Lippen eines jeden, der
vorbeiging . . .
Mit großen, des Erstaunens vollen Augen, standen Kinder
an der Straße . . .

Ligi vidurnakcio . . . Ak, tai naktu lietus ir bokslu
Varinis laikrodziui skambejimas i sirdi lasa —
Geltonas teviskas medus! Per lupas, per akis istroskusias
Jis teka . . . Viespatie, kaip gera verkli debesu gimtuju asaras!
Kaip gera ant gimtines grindinio miegoti!

Bis Mitternacht . . . Ach, Regen der Nacht und der Türme
Eherner Klang der Uhren, tropft in das Herz —
Gelber Honig der Heimat! Über die Lippen, über die durstigen
Augen
Fließt er . . . Herrgott, wie gut ist's, die Tränen heimatlicher
Wolken zu weinen!
Wie gut, auf dem harten Boden der Heimat zu schlafen!

Kazkas kvatodamas pro mus praeina. Uzpucia sviesas.
Isblyskus gatves moteris dejuodama salia suklumpa.
Mes keliames. Mes einam — tylus ir bezadziai, Musu klumpes,
Kaip sausas kosulys nuaidi skersgatviais tamsiais.
Supuoja vejas mums rankas nulytas ir tuscias.

Irgendjemand geht kichernd an uns vorbei. Bläst die Lichter aus.
Dieselbgesichtige Straßenmädchen bricht jammernd
nebenan zusammen.
Wir stehen auf. Wir gehen — still und ohnmächtig. Unsere
Stiefel
Werfen einen Widerhall wie trocknen Husten durch die
finstern Seitengassen.
Der Wind wiegt uns die hangenden und leeren Hände hin
und her.

Is tolo jau putoti mariu bugnai dusliai dunda . . .
Veliau mes semem suru vandeni isprakaitavusiaiis salmais,
Ir juru smely — kaip grabuos — uzmigome po apvoztom
valtim :
Su vaikatom sunim ir sutrupejusiais gintaro zvaigzdynais.
Ir glaudeme juos akmenejanciais delnais
Prie israsytu pervertom sirdim ir burlaiviais krutiniu . . .
Ir nepabudom rytmeti, ir niekad nepabudom gimto mariu
miesto lekanciuos smillynuos.

Von Ferne tönen schon dumpf die schaumgekrönten
Meerestrommeln . . .
Dann schöpften wir das salz'ge Naß mit schweißdurchtränkten
Helmen.
Und im Sande der Meere — wie im Grabe — sind wir unter
umgekippten Booten eingeschlafen :
Mit herrenlosen Hunden und zersplitterten Sternen des
gelben Bernsteins.
Und bargen sie mit versteinernden Handflächen
An die mit durchborten Herzen und Segelschiffen bemalte
Brust . . .
Und wachten morgens nicht mehr auf, und wachten niemals
wieder auf
im fliegenden Sande am Meere unserer Vaterstadt.

Aus dem Litauischen übertragen durch
Alfred Franzkeit

zugetan, er war überdies ein sehr gottesfürchtiger Mann. Und da er ziemlich genau wußte, daß es nicht nur im benachbarten Polen und Litauen, sondern auch im eigenen Lande mit dem Christentum noch nicht so sehr weit her war, ließ er Luthers Katechismus durch seine Pfarrer ins Prussische (Altpreußische) übersetzen und verbreiten, um der Lehre Christi Nachdruck zu verleihen. Auf diese Weise blieben wenigstens einige hundert altpreußische Worte erhalten. Albrecht starb übrigens vor fast genau vierhundert Jahren, am 20. März 1568, im ostpreußischen Schloß Tapiau, seine zweite Frau Maria Anna von Braunschweig merkwürdigerweise am gleichen Tage im Schloß Neuhäusen bei Königsberg. Die Prussen selbst sind etwa zweihundert Jahre später, im 17. Jahrhundert, in ihren deutschen Nachbarn endgültig aufgegangen, praktisch also in der Neuzeit. Gäbe es aber nicht die von Herzog Albrecht veranlaßten drei Katechismus-Übersetzungen, so wäre von den Prussen, die schon Tacitus unter dem Namen „Aestii“ als blond und blauäugig schildert, kaum mehr geblieben als einige ostpreußische Ortsnamen.

Schon einige Jahrzehnte vor Albrecht hatte übrigens der Tolkeimter Mönch und Chronist Simon Grunau ein preußisches Vokabular von etwa hundert Worten aufgezeichnet. Bruder Simon muß freilich eine Art preußischer Herodot gewesen sein: Wie der griechische Historiker, besaß er zwar die Phantasie des „rasenden Reporters“ Egon Erwin Kisch, nicht aber dessen Wahrheitsliebe. So hat man ihn lange Zeit den „Lügenmönch“ gescholten, aber sein Vokabular zeigt bei orthographischen Abweichungen doch viele interessante Übereinstimmungen mit dem des Albrechtschen Katechismus — und überdies beweist er an Hand seines geringen Wortschatzes, daß auch bei den alten Preußen schon Jahrhunderte vor Goethe das berühmte Götz-Zitat bekannt und offensichtlich ziemlich volkstümlich war...

Mögen die auf uns überkommenen altpreußischen Worte auch gering an Zahl sein — aus ihnen geht ziemlich klar hervor, daß es sich beim Prussischen um eine indogermanische Sprache handelt, die erstaunlich viele Anklänge ans Lateinische, aber auch ans Griechische und an Sanskrit aufweist.

Das stellt auch Andrea jetzt bei ihrer Lektüre fest: „Hier, lies mal, deivs heißt Gott, das ist lateinisch deus. Sal heißt in beiden Sprachen Salz. Die Prussen nannten das Wasser unds, die Römer sagten unda. Dies — der Tag — heißt bei den Preußen deyen (und bei den Spaniern und Portugiesen dia, ergänzt der Vater). „Muti“ geht zweifellos wie unser Wort Mutter auf die lateinische „mater“ zurück, und „daton“ heißt ebenso „geben“ wie „datum“ bei den Römern...“

Das kleine Fräulein entdeckt noch mehr: Brati, den Bruder — duckti, die Tochter (germanischer Verwandtschaft) — mensa, das Fleisch (lateinisch der Tisch) — das Tätigkeitswort „draud“, aus dem über dräuen bei uns drohen geworden ist — und die geradezu verblüffenden Zahlen: pirmois, der erste (lateinisch primus), anders, der zweite (der andere), tirtis (terius), der dritte, und so weiter bis dessympts, der zehnte (decimus). In „tebbe“ findet sie das lateinische „tibi“ (dir) wieder, in „ast“ das lateinische est und das deutsche ist. In „gannen“ (das Weib) begegnet sie dem lateinischen „ge-

nus“ (Geschlecht), das übrigens als „gana“ (das Menschengeschlecht) im Sanskrit wiederzufinden ist wie so viele Worte sowohl des Prussischen als auch der westeuropäischen Sprachen. Und da die Sanskrit-Grammatik bereits um 400 v. Chr. schriftlich fixiert wurde, ist sie heute ein wertvolles Hilfsmittel bei der Entschlüsselung alter Sprachen.

„Duh“, sagt Andrea plötzlich und schaut auf die Uhr, „kann ich den Schinken mah-

mitnehmen ins Bett? Iss ja fast wie Krimi...“

Nun sieh einer die Marjell an

„Engraudis“, murmele ich — die Ostpreußen von heute würden sagen: „Erbarmung!“ Denn von der Seite kenne ich meine Tochter noch nicht.

1 : 0 für die alten Preußen.

Aus „ostpreußen-press“

Auch vorübergehende Verschlimmerung erhöht Kriegsrente

Das Bundessozialgericht in Kassel hat in einem Musterprozeß grundsätzlich entschieden, daß die Rente der Kriegsbeschädigten schon dann erhöht werden muß, wenn sich das Kriegsleiden nur vorübergehend, beispielsweise für einen Monat verschlimmert. Die von der Bundesregierung für die Versorgungsbehörden erlassene Vorschrift, daß die Kriegsofferrente nur dann erhöht werden darf, wenn die Verschlimmerung länger als sechs Monate anhält, wurde vom Bundessozialgericht nicht gebilligt. Senatspräsident Stengel erklärte dazu bei der Urteilsverkündung, als Zeitraum für die Rente sei der Monat maßgebend. Das gelte auch für die Erhöhung oder Verringerung der Rente. (Aktenzeichen Bundessozialgericht 8 RV 113/67).

Es geht um ganze 10 DMI

Die Kriegsofferrente darf nach der Entscheidung des Bundessozialgerichts nicht gekürzt werden, wenn sich das anderweitige Einkommen der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen um weniger als zehn DM erhöht. Eine Erhöhung des sonstigen Einkommens unter zehn DM gilt nicht als wesentliche Änderung der wirtschaftlichen Verhältnisse. — (KHB) — (Aktenzeichen Bundessozialgericht 8 RV 713/65).

Wenn nötig, höhere Klasse

Ein Schwerkriegsbeschädigter kann bei einer Krankenhausbehandlung die Übernahme der Kosten der 1. und 2. Pflegeklasse verlangen, wenn die Eigenart der Erkrankung dies erfordert (BSG-Urteil vom 22. 6. 1967 — 9 RV 554/66).

Änderung des AVAVG

Anspruch auf Arbeitslosengeld ist auch dann gegeben, wenn der Arbeitslose wegen einer Minderung seines Leistungsvermögens keine Beschäftigung unter den üblichen Bedingungen des allgemeinen Arbeitsmarktes ausüben kann, es sei denn, er wäre berufsuntfähig im Sinne der gesetzlichen Rentenversicherungen.

Rentenbeginn hinausgeschoben

Der Beginn der Rentenzahlung wird vom 1. Januar 1968 an um einen Monat hinausgeschoben. Die Rente ist vom Ablauf des Monats an zu gewähren, in dem ihre Voraussetzungen erfüllt sind.

Altersruhegeld ist vom Ablauf des Monats an zu gewähren, in dem die Beschäf-

tigung oder Tätigkeit endet und die sonstigen Voraussetzungen erfüllt sind.

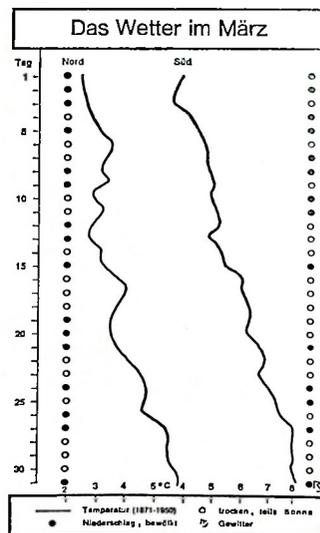
Hinterbliebenenrente wird vom Zeitpunkt des Todes des Versicherten an gewährt, wenn für den Versicherten im Sterbemonat keine Rente zu zahlen war.

Schmiergelder nicht immer Kündigungsgrund

Auch bei Entgegennahme von Schmiergeldern durch Arbeitnehmer ist eine fristlose Entlassung nicht in jedem Falle gerechtfertigt. Nach einem Urteil des Arbeitsgerichts Hagen liegt ein wichtiger Grund zur fristlosen Entlassung nur dann vor, wenn dem Arbeitgeber die Fortsetzung des Arbeitsverhältnisses bis zum nächsten Kündigungstermin oder bis zum Ablauf einer Befristung nicht zuzumuten ist. Es müsse festgestellt werden, ob der Arbeitnehmer pflichtwidrig handelte, ob der Arbeitgeber einen Sachschaden erlitt und ob eine Wiederholungsgefahr bestehe. (ArbG Hagen — 2 Ca 93/67).

Alter und Jugend

Irrt sich ein alter Mensch, so sagen sie, daß er seinen Verstand verliert; irrt sich ein junger Mann, so sagen sie, daß er ihn noch nicht hat. (Chinesisch)



Aus dem Leben der Landsmannschaft

Karneval in Bielefeld

In altbewährter Weise feierte die Kreisgruppe Bielefeld am 17. Februar ihren Karneval. Nachdem die Veranstaltungen in den Vorjahren guten Anklang gefunden hatten, hatte der Vorstand auch für dieses Jahr dazu eingeladen. Wieder waren die Mitglieder mit ihren Angehörigen von nah und fern gekommen, so daß der Saal bis auf den letzten Platz besetzt war. Die Kapelle war hervorragend und die Stimmung famos. Kostümierte und Zivilisten, sie waren bunt durcheinandergewürfelt und dennoch ein lustiges Völkchen. Alle kamen zu dem erhofften gemächlichen Abend und der Vorstand hatte seine Freude daran. Der Abend endete unter dem Motto: beim nächstenmal bin ich wieder dabei. A. B.

Sprechstunden der Bundesgeschäftsstelle im März 1968

Die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft der Deutschen aus Litauen im Bundesgebiet e. V., 3 Hannover, Engelbosteler Damm 75 A, gibt die Sprechstunden für März 1968 bekannt: Mittwoch, den 13., 20. und 27. März 1968 sowie am 10. April 1968, jeweils von 11 bis 13 Uhr und von 15 bis 17 Uhr. Fernruf 71 49 75.

Bremen plant „Gegužynė“

In der letzten Vorstandssitzung der Ortsgruppe Bremen ist beschlossen worden, Mitte Mai d. J. ein Maifest (Gegužynė) zu veranstalten.

Ort, Tag und Stunde wird in der nächsten Nummer der „Heimatstimme“ bekanntgegeben werden. Der Vorstand

Pakete nach Litauen

Es ist angebracht, daran zu erinnern, daß es viele Möglichkeiten gibt, Angehörigen und Freunden in Litauen das Leben zu erleichtern. Dazu gehört in erster Linie der Versand von Paketen, die hier in Westdeutschland vorverzollt werden, so daß die Empfänger in Litauen keine Ausgaben haben, was angesichts der Lage der Empfänger von größter Wichtigkeit ist. Eine immer beliebter werdende Art der Hilfe ist die Möglichkeit, den Angehörigen in Litauen in Westdeutschland zu ersiehende Gutscheine zu schicken, mit denen sich die Empfänger hochwertige sowjetische Waren in den Verkaufsstellen der VNESHPOSYLTORG abholen können. In Litauen unterhält diese Verkaufsorganisation Warenlager in Wilna, Kaunas, Memel (Klaipeda), Panevezys und Schaulen. Es gibt so gut wie nichts, das dort nicht zu bekommen wäre — wenn man diesen Gutschein hat! Angefangen von Lebensmitteln, Süßigkeiten, Wein und Schnaps, Fahrrädern, Uhren, Fotoapparaten, Rundfunk- und Fernsehapparaten bis hin zu ganzen Wohnungseinrichtungen und — Autos ist alles zu haben. Sogar Erholungs- und Kuraufenthalte kann man seinen Angehörigen in Litauen schenken, wenn man zu dem materiellen Opfer bereit ist. So kostet z. B. ein 24-tägiger Kuraufenthalt zur Heilung von Atmungsorganen und des Nervensystems am südlichen Krimufer oder an

der Kaukasischen Schwarzmeerküste 380,30 DM. Landsleute, die Näheres wissen wollen, können sich Informationen einholen bei der LINDEX-Handelsgesellschaft, 8000 München, Rauchstraße 5.

„Drüben“ noch Mangelware: Lederwaren und gute Schuhe

In den letzten Monaten haben sich die Klagen der Bevölkerung Mitteldeutschlands über das Schuhangebot „volkseigner“ Produktion vermehrt. In Zeitungs-Zuschriften wird bemängelt, daß zwar regelmäßig auf der Leipziger Messe einwandfreie modische Stücke ausgestellt werden, die Ladengeschäfte aber nur Schuhwerk „ohne Schick und Pfiff“ führen. Eine Käuferin mußte ein Paar Schuhe in die Ecke stellen, bei denen nach nur fünfmaligem Tragen der Reißverschluss entzweigend und die Sohlen abrissen. Allgemein wird geklagt, daß die Innenverarbeitung sehr schlecht ist.

Einer der Hauptproduzenten, der „volkseigene“ Betrieb „Banner des Friedens“ in Weifenfels, ist nicht in der Lage, das ihm auferlegte Fertigungssoll zu erfüllen; ein Kritiker meint dazu ironisch, man müßte schon beinahe froh darüber sein, weil sonst die Lagerbestände an unverkäuflichen Schuhen womöglich noch größer würden.

Schuhe minderer Qualität kosten drüben nicht mehr als gute Schuhe bei uns. Aber im anderen Teil Deutschlands verdient man im Durchschnitt 30 Prozent weniger als in Westdeutschland. Deshalb ist es besonders ärgerlich, wenn teuer erworbene Schuhe allzu schnell unbrauchbar werden. Wer Verbindung nach drüben hält und nach Wünschen fragt, hört deshalb immer wieder, wie begehrt schicke, solide verarbeitete Schuhe sind.

Auch Lederwaren aller Art, wie Handtaschen, Geldbörsen, Portemonnaies, Aktentaschen und Schulranzen sind in Mitteldeutschland willkommen. Solche Erzeugnisse aus Leder sind drüben auch heute noch Mangelware und im übrigen fast unerschwinglich teuer. F. L.



Wir gratulieren . . .

... Landsmännin Berta Torkler, geb. Damtschik, früher Kybarten, jetzt in Kassel, Am Diedrichsborn 1, nachträglich zum 87. Geburtstag am 27. Februar.

... Frau Auguste Mauruschat, früher Godlowo, nachträglich zum 72. Geburtstag am 26. Januar. Die Jubilarin verbringt ihren Lebensabend bei bester Gesundheit in dem auch für Litauendeutsche eingerichteten „Haus der Heimat“ in Hedemünden.

... Landsmann Albert Klug, früher Kybarten, jetzt in Wiesbaden-Biebrich, Rhönstraße 16, zum 70. Geburtstag am 24. März. Herzliche Glückwünsche entbietet insbesondere die Gruppe Wiesbaden.

... Landsmann Adam Kotlitzki und Ehefrau Malwine, geb. Berwing, früher Neustadt, Kreis Schaken, jetzt in Kiel-Hassel, Holunderbusch 14, zur goldenen Hochzeit am 2. März. Herzliche Glückwünsche entbietet die Kinder, Enkelkinder, Geschwister und Verwandte, insbesondere aber das Patenkind Ida Pakulat.

Junggeselle, 35/170, evgl., Baufacharbeiter, solide, sucht freundliche und häusliche Lebensgefährtin aus der alten Heimat, ohne Anhang (gesch. ausgesch.) zwecks Heirat. Zweifamilienhaus (Neubau) in schöner Weingegend, sowie Pkw vorhanden. Welches Mädel liebt die Natur und würde sich auf dem Lande wohl fühlen? Zuschriften mit Bild unter „2/68“ erbeten an die „Heimatstimme“, 332 Salzgitter-Lebenstedt, Saldergraben 12.

Arbeit war Dein Leben,
Du dachtest nie an Dich.
Nur für die Deinen streben
war Deine höchste Pflicht.

Am Mittwoch, dem 7. Februar 1968,
entschlief nach kurzer Krankheit
unsere liebe Mutter, Schwiegermutter,
beste Oma, liebe Schwester, Schwägerin
und Tante

Emma Jungblut

geb. Borchert

im Alter von 71 Jahren.

In tiefer Trauer
August Jungblut und Frau Helene
geb. Gross
Josef Mazur und Frau Adele
geb. Jungblut
Johann Giedrowicz u. Frau Renate
geb. Jungblut
Enkelkinder und alle Verwandten

Salzgitter-Lebenstedt, den 8. Febr. 1968
Propst-Tittelbach-Weg 11
Die Beisetzung fand am Sonnabend,
dem 10. Februar 1968, auf dem neuen
Friedhof statt.

Plötzlich und unerwartet verschied
am 12. Februar 1968 unser Lieber und
herzensguter Bruder, Schwager und
Onkel

Heinrich Reinke

früher Kaunas

im Alter von 71 Jahren.

Im Namen aller trauernden
Hinterbliebenen

Martha Kraut, geb. Reinke
Schwester

Wilhelm Kraut, Schwager

Theo Reinke, Bruder in Sao Paulo

Adele Shalling, Schwester in Detroit

Willi Erdmann

Schwager in der Ostzone

Winni Butz, geb. Erdmann

Nichte in der Zone

Frankfurt a. M., Sondershausenstr. 87
den 15. Februar 1968